Grünberger



Wochenblatt.

20. Jahrgang. № 43.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 27. Mai 1844.

Gewerbliches.

Für die bevorstehenden Wollmärkte scheinen sich die Ansichten dahin zu vereinigen, daß in Folge bereits stattgehabter Vorkäufe von Wolle mit einem Aufschlage von ungefähr 5 rtlr. Preiserhöhung gegen das vorige Jahr eine allgemeine, wenn auch nur mäßige Erhöhung der Preise wahrscheinlich sei. Man stützt diese Wahrscheinlichkeit auf die nur geringfügigen alten Wollvorräthe bei Fabrikanten und Wollhändlern, auf den im letzten Jahre lebhaft gewesenen Betrieb englischer Wollenmanufacturen und eine wahrscheinlich sehr belebte Speculationslust in Folge der bevorstehenden Aufhebung des englischen Eingangszolles auf Wolle in zeitheriger Höhe von 3½ rtlr. für den Centner. Die Gegner dieser Ansicht weisen auf das im vorigen Jahre fast durch ganz Deutschland sehr still gewesene Geschäft in Wollenzeugen, auf die überall sehr reichlich ausfallende Schur, und auf die Schwächung der Wollspekulation durch den Eisenbahnactien-Handel hin Beide Meinungen scheinen sich so ziemlich die Wage zu halten, in welchem Falle sie sich aufheben und die Wollpreise durchschnittlich bei'm Alten lassen würden. Ist dieß nicht, tritt vielmehr eine wesentliche Erhöhung ein, so dürfte dem einkaufenden Fabrikanten, der auf höhere Tuchpreise schwerlich zu hoffen hat, Vorsicht gar dringend empfohlen werden.

*Die Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen für Januar und Februar enthalten, außer den laufenden Verhandlungen,

die Preisaufgaben für dieses Jahr
einen Aufsatz über die Erfolge der deutschen Eisenbahn-Unternehmungen als Finanzspekulation, von Dr. Egen;
ein Verzeichniß der im Jahre 1843 im preußischen Staate ertheilten Patente.

Unter den Verhandlungen finden wir bemerkenswerth zunächst die außerordentlichen Fortschritte, welche die Galvanoplastik in Darstellung kleiner und großer Metallfiguren aller Art macht, dann einen gelungenen Versuch des Färbers Neumann in Görlitz, den Krapp der warmen Indigoküpe durch Runkelrüben-Syrop zu ersetzen, wobei Ersparniß erreicht werden soll.

Unter den Preisaufgaben steht eine zur hiesigen Hauptmanufactur in unmittelbarer Beziehung. Es werden nämlich die silberne Denkmünze oder deren Werth und außerdem fünfhundert Thaler für die Darstellung von Streichen (Kratzen, Krempeln) zur Bereitung der Streichwolle, bei welchen das nachträgliche Füllen entbehrlich sei, ausgesetzt. Der Drath soll dabei die für jede Art von Streichwolle nöthige Elasticität behalten, und es müssen die bei der bisher üblichen Füllung der Wollstreichen mit Scheerflocken bemerkten Unvollkommenheiten

vermieden werden, gleichwie auch die Kosten verhältnißmäßig nicht höher als die zeitherigen sein.

Der Aufsatz über Eisenbahnen enthält mancherlei Wissenswerthes. So macht er uns damit bekannt, daß gegenwärtig in Deutschland 230¼ Meilen Eisenbahnen mit einem Kostenaufwande von 63 Millionen Thaler bereits vollendet sind, daß alle bereits projectirten Bahnen Deutschlands an 300 Millionen Thaler in Anspruch nehmen dürften, somit erst ein Fünftel der Bahnen vollendet, ⅘ noch zu bauen sind. Nach ihm ist durch die Verwendung dieser bedeutenden Summen keine Gefahr für das National- oder allgemeine Vermögen des deutschen Vaterlandes zu besorgen, im Gegentheil die Zukunft der Eisenbahn-Unternehmungen steigende Gunst versprechend, wofür der Beweis damit versucht wird, daß unter allen Bahnen Deutschlands nur die Rheinische und die München-Augsburger nicht im Stande wären, ihre Zinsen zu decken, trotzdem die zeitherige Anlage von Eisenbahnen weit kostspieliger gewesen, als sie es in der Folge sein möchte, ungeachtet die Verkehrsverhältnisse mit den Lebensjahren der Bahn stiegen u. s. w. — Bemerkenswerth ist der Nachweis, daß die Ausgaben des Eisenbahn-Betriebes in der Regel in England, wo Personen- und Güterlohn weit höher als bei uns, 50 bis 60 Prozent, und in Deutschland 45 bis 55 Prozent der Einnahme ausmachen, wobei die auf einer Bahn vorkommenden Steigungen den Betrieb nicht vertheuern, sogar um einige Prozente billiger stellen, was wohl seine Erklärung allein darin finden dürfte, daß auf diesen Bahnen in der Regel langsamer gefahren wird, somit das Publikum allein durch Zeitverlust den Schaden trägt, auch die Steigung des Zuges durch dessen Senkung auf dem Rückwege ausgeglichen wird. Der Aufsatz schließt mit den Worten: „Der Bevölkerung der Staaten, von den höchsten bis zu den niedrigsten Klassen, werden die Eisenbahnen zum Segen gereichen.“

Das erwähnte Patent-Verzeichniß weist aus, daß im vorigen Jahre 41 Patente auf gewerbliche Erfindungen in Preußen verliehen worden sind. Unter den Empfängern sind ein Doctor der Philosophie und ein Medizinalrath, dieser sogar zweimal, enthalten.

Der Diamantenhändler.

(Fortsetzung.)

Noch eine Stunde verrann, schnell nach einander donnerten die Kanonenschläge längs dem Bosporus, während die lodernden Festfeuer über das finstre Antlitz der Nacht wie magische Blitze hinfuhren und, die Wipfel der hohen Zedern erhellend, in verschiedenen Flammenbogen einen goldenen Strahlenmantel über die Stadt hinbreiteten. Endlich brach das Morgendämmerlicht im Osten bleich und fröstelnd hervor, die düstern Felsen der asiatischen Küste zeigten sich traurig und nackt, die weißen Häuser Peras strahlten hell und bleich durch das verschwindende Dunkel, und die fernen Minarets von Scutari erschienen wie Riesengeister, als die ersten Strahlen des Tages ihre schattigen Umrisse sonderten. Es war der Morgen des Beiram — und Hassan war noch nicht zurück!

Yusnugul, die ihren Sohn mit gleich unermüdlicher und inniger Hingebung liebte, war die ganze Nacht unverdrossen wach geblieben; Hassan war jung, leicht zu fesseln, war ohne Zweifel von seinen Genossen aufgehalten worden, und das Herz der Mutter beruhigte sich in der Meinung, er würde unter den Zerstreuungen des Festes die eben erfahrene Kränkung vergessen; doch mit der kühlen unfreundlichen Dämmerung beschlichen sie andere ängstlichere Gedanken. Für den leidenden Kranken wie für seinen müden Wärter giebt es keine so traurigen und entmuthigenden Momente, als die, in welchen Tag und Nacht im Streit um die Herrschaft an der Schwelle der Zeit stehen.

Als der Tag um sie her anbrach, begann Yusnugul irgend etwas Geheimnißvolles zu befürchten! Hassan war ungestüm, stolz und eigensinnig; welcher raschen That mochte er sich nicht im ersten Sturm der Rache schuldig gemacht haben? Er hatte den Defter-dar freilich wie seinen Vater geliebt; doch war Yusnugul Weib genug, um zu wissen, daß verschmähte Liebe der Grund ist, auf dem sich der festeste Bau des Hasses zu erheben pflegt. Seine Hingebung an den gewesenen Schatzmeister war vom leisesten Anflug von Weltlichkeit und Eigennutz frei geblieben — ein freiwilliger Erguß der Ehrfurcht und Achtung — doch grade die edelsten Gemüther verletzt man am empfindlichsten; und die Mutter fand in den Vermuthun-

gen ihrer erwachten Besorgniß für ihre Einsamkeit keinen Trost.

Yusnuguls Sklavinnen trugen ihr Frühstück unberührt wieder weg. Hassan war noch abwesend; und die thränenlosen Augen des grauen, ermatteten Weibes brannten fieberhaft wie ihr klopfendes Hirn.

II.

In diesem Zustand fand sie Nefzi-Sabah, die Favoritin des Defter-dar, die am Tage nach dem Beiram von einer Sklavenschaar begleitet in Yusnuguls Harem trat, und, ihren Yashmak zur Seite schlagend, Hassans Mutter eine nicht minder unwillige Stirn zeigte, als diese selbst angenommen hatte.

„Hai, hai — so, so, du bist sehr langsam mit dem Willkommen, Effendim;" begann die schöne Circassierin, denn die bejahrte Frau hatte ihren Besuch mit keinem Gruß empfangen; „doch ich verlange von dir weiter keine zuvorkommende Höflichkeit. Dem Unrecht, das ich vom Sohn erleiden muß, folgt passend die Kälte der Mutter."

„Kommst du von Hassan mir zu erzählen, so sprich!" sagte die Mutter ernst.

„Ob ich dir von Hassan zu erzählen komme!" war die Antwort; „denkst du, daß ich einen Gelbschnabel ruhig als Nebenbuhler um die Liebe des Defter-dar dulden könne? Ist denn mein Auge trübe, meine Wange welk, daß mich ein schmeichelzüngiger, witzfertiger Sakal-siz — ein Unbärtiger verdrängen sollte?"

„Ist Hassan also beim Defter-dar," fragte Yusnugul, und ein Strahl der Freude flog über ihre welke Stirn.

„Was hilft's, daß er nicht da ist?" fragte Nefzi-Sabah verdrießlich, „da selbst sein undankbares und unhöfliches Ausbleiben am gestrigen Feste dem Defter-dar noch nicht die Augen geöffnet hat. Ne-war — was ist dies? kam ich zu sonst keinem meiner Eigenliebe schmeichelnden Gespräche her, als Bedauern über das Nichterscheinen eines Undankbaren?"

„Sprich nicht von Dankbarkeit, Effendim;" sagte die Mutter unwillig; „nach dem Bokshalik,*) womit der Defter-dar meinen Sohn beehrt hat, konnte er keinen Dank erwarten — Inshalla! Hassan Effendi ist kein Sklave."

*) Geschenk.

„Wäre er ein Pascha, er könnte kein reicheres verlangen," rief die Circassierin; „doch vielleicht hat der verzärtelte Günstling den Freund vergessen, seit er in ihm nicht mehr den Defter-dar sah."

„Ein Hemd für einen Caiquejeh*) passend," sagte die Mutter verächtlich.

„Pistolen für seine Weiberhände, an denen die Diamantenstifte allein für einen Ruhestörer des Harem Werth haben können," versetzte die Circassierin.

„Shalvar**), wie sie nur die Bauern tragen" — fuhr Yusnugul fort.

„Einen Damascener-Dolch, desgleichen man in der ganzen goldnen Stadt Stambul vergebens suchen würde," — behauptete Nefzi-Sabah.

„Einen Shawl" — begann die bejahrte Frau.

„Der es werth war, die Lenden des Kameels zu bedecken, das der Prophet geritten hat" — unterbrach sie ihre Gefährtin.

Yusnugul schlug ihre Hände mit einer Miene gleichgültiger Verachtung zusammen, und befahl eilig das Bokschah des Defter-dar vor der Fremden zu entfalten; und groß war das Erstaunen der Circassierin, als sie die groben, unziemlichen Gewänder sah, welche man Hassan als das Geschenk seines Gönners überreicht hatte.

Schnell und ausführlich beschrieb Nefzi-Sabah den Inhalt des Tuches, welcher von des Defterdar Händen für seinen Günstling war zurecht gelegt worden; und ihre eigenen eingebildeten Klagen gegen Hassan vergessend, vertiefte sie sich bald, eben so besorgt als Yusnugul selbst, in tausend widersprechende und unwahrscheinliche Vermuthungen über die Ursache seines ungewöhnlichen Ausbleibens. Doch, ach! vergebens sorgten, riethen, erklärten sie — Hassan kam nicht!

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Daß auch die Leichensteine mitunter freimüthig sein können, beweist auf einem Kirchhofe Londons das Grab eines achtzehnjährigen Mädchens. Der dabei aufgerichtete Stein sagt: „Sie starb an der Schnürbrust."

*) Matrose.

**) Pumphosen.

*Der Graf Pylk, der viele Jahre in Paris lebte, besaß damals (und besitzt wahrscheinlich noch) ein colossales Vermögen, welches dem fabelhaften Reichthum Esterhazy's gleich kam. Er pflegte zu sagen: „Ich habe so viel Dukaten, als mein Pferd Haare am Körper." Jugend, Geist und Humor gingen ihm ebenfalls nicht ab, und man wird sich demnach nicht wundern, daß er nichts für unmöglich hielt, und vor keinem Hindernisse zurückbebte, wenn es galt, irgend einen Einfall durchzusetzen. Im Jahre 1822 oder 23 gab er in Paris einen Ball, der ihn hunderttausend Franks kostete. Schon am Tage darauf fuhr er, als Gott Plutus costümirt, auf einem Triumphwagen durch alle Straßen von Paris und warf auf seinem Wege für 30,000 Frcs. Zehnsousstücke aus, und am Aschermittwoch übergab er jeder Wohlthätigkeitsanstalt der Stadt sehr bedeutende Geldsummen, Kleidungsstücke und Wäsche. Als er in der großen Stadt nichts mehr fand, was ihm neu war und Unterhaltung gewährte, machte er absichtlich Schulden und ließ sich wegen einer halben Million Franks in das Schuldgefängniß bringen. In diesem blieb er fünf Jahre lang, worauf er gewissenhaft alle seine Schulden bezahlte. Als er das Gefängniß verlassen sollte, lud er die unglücklichsten seiner Haftgefährten zu sich zu einem glänzenden Diner. Jeder seiner Gäste, es waren acht, fand unter seinem Teller — die Quittung über seine Schulden in gehöriger Form und bei dem Dessert zündete der Ungar, dem das Diner nebst den Quittungen für seine Gäste dreißigtausend Thaler kostete, eine Bowle Punsch mit einer Banknote von tausend Franks an.

*Auch die Heirathsgesuche werden in Amerika im Großen getrieben. So werden für die Stadt Chicago in Nordamerika, wo sich 2500 unverheirathete junge Männer und nur 1200 heirathsfähige Mädchen befinden, gleich 1000 heirathslustige Frauenzimmer zwischen 20—30 Jahren gesucht. Liebhaberinnen sollen sich bei der Zeitungs-Expedition jener Stadt melden und sofort mit Männern bester Qualität und Quantität versehen werden.

*Selten ist durch die Kunst des Kochens Einer so reich geworden, wie der berühmte Restaurateur Very in Paris. Als er sein Geschäft aufgab, bezog er von den zurückgelegten Kapitalien 50 bis 60,000 Frs. Renten jährlich; seine Schwägerin hatte sich ein Einkommen von 5 bis 6000 Frs. geschafft, und sein Bruder in dem nämlichen Geschäfte ein solches von 10,000 Frs. erworben. So weit bringen es gelehrte Köche, d. h. Schriftsteller, nicht leicht. Sein Sohn ist jetzt Gutsbesitzer in Montmorency.

*Die Chinesen sind doch ein höchst ungalantes Volk, man höre nur, was ein Engländer berichtet, der den Krieg gegen das „himmlische Reich" mitmachte: Die Chinesen scheinen ein besonderes Vergnügen daran zu finden, verschiedene Vorrichtungen zu ersinnen, durch welche der Mensch auf recht grausame Weise um das Leben gebracht werden kann. Die originellste und abscheulichste dieser Vorrichtungen fand man in Ningpo unter andern ähnlichen schrecklichen Dingen, nämlich eine Maschine — zum Z e r s t a m p f e n ungetreuer Frauen. Der Engländer beschreibt die gräßliche Maschine ausführlich. — Eine wirklich interessante Entdekkung aber, welche die Engländer in China machten, war ein kleiner Tempel, der ganz aus Gußeisen bestand und, wie Gutzlaff nach den Schriftzeichen daran berechnete, wenigstens zwölfhundert Jahre alt war. So alt ist also bei den Chinesen die Erfindung, eiserne Häuser zu bauen, die bei uns jetzt für etwas ganz Neues gehalten wird.

*Das Mutter-Gottes-Bild in einer Kirche zu Verviers trägt den Orden der Ehrenlegion und zwar, wie erzählt wird, auf folgende Veranlassung. Ein Bataillonschef in Algier, der aus Verviers gebürtig ist, sah sich bei einem Kampfe mit den Beduinen, nachdem er sich lange sehr tapfer geschlagen hatte, in der größten persönlichen Gefahr. Die Beduinen hatten sich seiner bemächtigt und berechneten bereits die Summe, die sie wohl für seinen Kopf erhalten würden. In diesem gräßlichen Augenblicke dachte der Gefangene an die Mutter Gottes in der Kirche seiner Vaterstadt und gelobte ihr, wenn sie ihm Beistand leisten würde, daß er seine Freiheit wieder erlange, sich nach Verviers zu begeben und ihr das Kreuz der Ehrenlegion zu überbringen, das er durch seine muthige That verdient habe. Er schlug sich darauf wirklich durch die Feinde durch, erhielt das Kreuz, brachte es nach Verviers und die geistliche Behörde genehmigte, daß dasselbe an dem Bilde befestiget werde.

Druck und Verlag von W. Levysohn.